Michael Welker

Predigt über Römer 13, 8-12 am ersten Advent 2015 in der Peterskirche und in der Chinesischen Gemeinde zu Heidelberg

(8) Bleibt niemandem etwas schuldig – nur die Liebe schuldet ihr einander immer. Wer den Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllt.

(9) Denn die Gebote „Du sollst nicht ehebrechen!“, „Du sollst nicht töten!“, „Du sollst nicht stehlen!“, „Du sollst nicht begehren!“, und was immer es sonst an Geboten gibt, das ist in dem einen Wort zusammengefasst: „Du sollst deinen Nächsten (oder deine Nächste) lieben wie dich selbst!“

(10) Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses an; so ist die Liebe die Erfüllung des Gesetzes.

(11) Und das tut in der Erkenntnis der gegenwärtigen Zeit: Die Stunde ist schon da, dass ihr vom Schlaf aufsteht. Denn jetzt ist unsere Rettung näher als damals, als wir gläubig wurden.

(12) Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahegekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.

Amen.

Die Liebe als eine Bringschuld, die Liebe also als Pflicht anderen Menschen gegenüber – ist das nicht das Ende aller Liebe, liebe Gemeinde? Ist die Liebe nicht gerade das Gegenteil einer Pflicht, ist sie nicht Ausdruck reiner Neigung? Paulus aber geht noch weiter, denn er stellt fest, dass wir die Liebe *allen* Mitmenschen schulden, und zwar ständig! Die Liebe als ständige Schuld allen Mitmenschen gegenüber - ist das nicht absolut unrealistisch, ist das nicht eine völlig verstiegene, wenn nicht gar unredliche Forderung? Wo bleiben bei

Paulus die starken Gefühle, die mit der Liebe einhergehen? Und die sich auf ganz bestimmte Menschen richten, nicht aber ausweitbar sind auf alle Mitmenschen? Mit der Liebe verbinden wir doch starke Gemütsbewegungen und eine Auszeichnung besonderer Mitmenschen.

Wenn von Liebe die Rede ist, denken viele Menschen zunächst an die *romantische Liebe*, vielleicht eingeleitet mit dem sogenannten Blitzschlag der Liebe, mit dem *coup de foudre d'amour.* Dieser Liebesauftakt kann höchstes Glück bedeuten und kann sich unter in Liebe Verbundenen wiederholen, sogar über Jahre hinweg. Doch es wäre ganz absurd zu erwarten, dass sich solche Liebe auf alle Menschen richten könne; es wäre absurd zu behaupten, man sei sie allen Menschen schuldig.

Nicht nur die romantische Liebe, auch die *partnerschaftlich-treue Liebe (covenantal love)*, die wir mit dem Bund fürs Leben, mit fester Freundschaft und mit guten familialen Beziehungen verbinden, lässt sich nicht auf alle Menschen ausdehnen und mit moralischem Erwartungsdruck versehen: Ihr schuldet diese Liebe einander immer! Wir können einfach nicht mit allen Menschen durch dick und dünn gehen, fest und immer auf Abruf an ihrer Seite stehen, unbedingtes Interesse an ihnen und ihrem Wohlergehen nehmen. Nur einen begrenzten Kreis von Menschen können wir mit dieser Liebe auszeichnen. Und umgekehrt können wir diese emphatisch-treue Liebe nur von einer begrenzten Zahl von Mitmenschen erwarten.

Völlig abwegig erscheint die Erwartung und Forderung des Paulus, wir schuldeten die Liebe einander immer, wenn wir den Extremfall

der *hingebungsvollen und zum Leiden bereiten Liebe*, die sogenannte *kenotische Liebe*, ins Auge fassen. Die leidensbereite Liebe ist im Einzelfall immer wieder sehr bewegend und bewundernswert. Wird diese Liebe aber mit der Erwartung *allgemeiner* Ausübung verbunden, dann drohen oft kriegstreiberische und terroristische Ideologien, die unter der Maske von Vaterlandsliebe und Gottesliebe Hass und Gewalt predigen. Die im Einzelfall immer wieder höchst bewegende leidensbereite Liebe kann und darf nicht als eine allgemeine Haltung entfesselt werden. Was also meint Paulus mit seiner Aussage: Die Liebe schuldet ihr einander immer?

Es war die Rede vom Hass, vom geraden Gegenteil der Liebe, die mir die Augen geöffnet hat für die Realistik der christlichen Erwartung allgemeiner Nächstenliebe. Viele Jahre lang fand ich im berühmten Heidelberger Katechismus die Antwort auf die fünfte Frage höchst anstößig, ja abstoßend. Sie lautet: Ich kann Gottes Gesetz nicht halten, „[d]enn ich bin von Natur geneigt, Gott und meinen Nächsten zu hassen.“ Wie kann ernsthaft behauptet werden, ich sei geneigt, „Gott und meinen Nächsten zu hassen“? Werden die Menschen hier nicht auf völlig übertriebene Weise als schlecht und böse dargestellt?

Verbinden wir „Hass“ nur mit aggressiver Wut und Gewalttat, mit Verfolgung, Verwünschung und Bekämpfung, so muss diese Aussage des Heidelbergers tatsächlich schrill und extrem überzogen klingen. Doch das Bedeutungsfeld von Hass, gerade in den biblischen Sprachen, ist erheblich weiter. Es erfasst auch nach dem deutschen *Duden der sinnverwandten Wörter* den viel weiteren Bereich des

„Nicht-lieben-Könnens“ und des „Nicht-lieben-Wollens“. Hass meint also nicht nur Feindschaft, Abscheu, Verbitterung und Aggression. Hass meint auch: nicht mehr ausstehen können, zurücksetzen, gering schätzen. Hass steht für: nicht sympathisch finden, nicht viel übrig haben für, nichts zu tun haben wollen mit, nicht leiden können, nicht mögen. Dass der Heidelberger Katechismus eine sehr starke Sensibilität für die große Reichweite des „Hassens“ entfaltet, sehen wir daran, dass er auch das „Stillschweigen und Zusehen“ gegenüber der Gotteslästerung als Hass gegen Gott anspricht (Frage 99). Was den Mitmenschen angeht, ermahnt er zur „Förderung von dessen Ehre“ (Frage 112) – zur Achtung seiner Menschenwürde, würden wir heute sagen.

Ein ganz entsprechend weites Bild von Liebe hat Paulus im 13. Kapitel des Römerbriefes vor Augen. „Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses an.“ Die Liebe vermeidet den Hass in all seinen Spielarten, bis hin zur kalten Gleichgültigkeit gegenüber Gott und unseren Mitmenschen. Die Liebe vermeidet Mord und Totschlag, Neid und Diebstahl, Undankbarkeit und Ehebruch und vieles andere, was auch das Gesetz Gottes, gerechtes menschliches Recht und eine humane Moral ausgrenzen wollen. Die Liebe, auch wenn sie in ihren romantischen, bundestreuen und hingebungsvollen Formen besonders deutlich hervortritt, die Liebe ist bereits in menschenfreundlichem Umgang mit anderen lebendig und am Werk. Mit Paulus gesagt: „Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses an.“

So werden menschenfreundlicher Anstand, menschenfreundliche Umsicht von Paulus mit dem großen Namen der Liebe ausgezeichnet. Und diese Liebe schulden wir einander immer.

Dass diese Auffassung von Liebe nicht ein bisschen wenig ist, sondern dass sie bereits eine Himmelsmacht unter uns aktiviert, das wird uns deutlich, wenn wir noch einmal einen Blick auf das weite Spektrum des Hasses werfen, also sensibel werden für die vielen Erfahrungen, Taten und Unterlassungen, in denen unter uns Gleichgültigkeit, Nachlässigkeit und Unfreundlichkeit aufkommen, in denen es an Umsicht und Hilfsbereitschaft fehlt. Die Liebe als Menschenfreundlichkeit kann den oft unscheinbaren Hass in kleinen Portionen überwinden. Selbst angesichts des völlig entfesselten Hasses, der uns heute in vielen Weltgegenden, nicht nur im Brennpunkt Syrien und unter den brutalen Mördern von Paris, begegnet, sollten wir uns fragen und prüfen, ob wir nichts als die Antwort des Hasses, des Gegenhasses, auf diese großen Krisenlagen haben. Oder zeigen sich in allen verständlichen Aufrufen nach Gegenwehr und Notwehr konstruktive Impulse der Liebe, die wenigstens langfristig auf eine Wende in der Eskalation des Hasses setzen?

Wenn wir uns diesen Fragen stellen, dann erkennen wir, warum Paulus die Liebe auch in den kleinsten und kühlsten Formen schon als „Waffen des Lichts“ ansieht. Diese Waffen des Lichts überwinden die Dunkelheiten, die die Waffen des Hasses mit sich bringen. Genauer gesagt, entwaffnen sie beharrlich die Kräfte des Bösen. Sie tun dies in

unendlich vielen kleinen, oft unscheinbaren Schritten. Sie tun dies im beharrlichen Fragen und Suchen nach den großen Lösungen, bei denen es darum geht, Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden unter den Menschen auszubreiten.

In der Feier des Abendmahls haben wir Gottes Ansatz zur ganz großen Lösung und unsere menschliche Antwort in kleinen Schritten beständig vor Augen. Wir feiern die hingebungsvolle, leidensbereite und leidende Liebe Christi, die uns in der Nacht des Verrats und am Kreuz die Verlogenheit der Welt und ihren Hass vor Augen stellt. Gegen die unschuldige Gegenwart der Liebe, sichtbar in Jesus Christus, verschwören sich die einander eigentlich feindlich gesinnten Mächte: die politische Weltmacht Rom und die Religion Israels, das römische und das mosaische Recht, aber auch die öffentliche Moral und Meinung. Sie alle verlangen die Kreuzigung des Unschuldigen. Und selbst die Jünger verraten und verlassen den Gekreuzigten.

Im Abendmahl feiern wir Gottes barmherziges und rettendes Gericht über die Welt des Hasses. Wir feiern die Gegenwart der offenbarenden, rettenden und uns erhebenden Liebe Gottes. Und wir feiern die Gegenwart der Liebe in Gestalt der zeichenhaften Mahlgemeinschaft, der wechselseitigen Annahme und Gleichheit aller, der friedlichen Gemeinschaft unter den Menschen und der Bitte um Gottes Frieden. Wir bitten um Vergebung unserer Schuld - wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Wir bitten: Erlöse uns von dem Bösen. Schenke uns die befreienden Waffen der Liebe und die Kraft, dem vielgestaltigen Hass immer wieder neu in Liebe zu widerstehen.

Amen.